

Immer im Wandel

Reformation, Akademien und die Herausforderungen der Zukunft

Evangelische Akademie Tutzing, 15.09.2016

Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin / Vorsitzender der Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD)

Mit diesem Beitrag möchte ich zu Beginn der Tagung „Religion – Kultur – Gesellschaft. Wie viel prägende Kraft steckt (noch) in der Reformation?“ in drei Schritten eine Ortsbestimmung der Arbeit der Evangelischen Akademien vornehmen. Dieses wird gewissermaßen aus der Helikopterperspektive in drei Teilen erfolgen.

In einem ersten Teil möchte ich zeigen, dass das **Erbe der Reformation im Gencode der Evangelischen Akademien** konstitutiv eingezeichnet ist. Damit stelle ich zugleich einen inneren Zusammenhang zu dem Netzwerkprojekt „Die gesellschaftliche Aktualität der Reformation“ her, das jetzt nach drei Jahren zu einem Ende kommt. Frank Vogelsang wird über dieses Projekt im folgenden Beitrag berichten, ich möchte nur die Bezüge in der theologischen Tiefenstruktur aufzeigen.

In einem zweiten Schritt möchte ich klären, was **ständiger Wandel** (semper reformanda) für die Arbeit der verschiedenen Evangelischen Akademien in Deutschland heute bedeutet, insbesondere, wenn sie als ein Netzwerk arbeiten.

In einem dritten Schritt geht es um die wesentlichen **Herausforderungen für unsere Gesellschaft**, denen wir uns stellen müssen. Damit werfe ich, gewonnen aus den Erfahrungen der Berliner Akademie und aus Sicht des Dachverbandes (EAD), einen Blick voraus auf die Debatten der folgenden zwei Tage und bin gespannt, ob sich meine Vorüberlegungen mit den Beiträgen und unseren Gesprächen decken werden.

1. Das Erbe der Reformation im Gencode der Evangelischen Akademien

1.1 Neue Weltsichten

„Die Neuerfindung der Welt“ sollte eine sechsteilige Reihe des deutsch-französischen Fernsehsenders arte ursprünglich heißen, die nun in diesem Herbst unter dem neuen Titel der „Der Luther-Code“ ausgestrahlt wird.¹ So reißerisch der neue Titel auch anmutet – wir denken an Dan Browns Bestseller „Der Da Vinci Code“ – so sehr erinnert er durchaus an eine wichtige Einsicht, die unser Projekt bestimmt: Theologische Erkenntnisse und

¹ Der Luther Code. Eine Produktion der Eikon mit RBB, RB, SWR, DW in Zusammenarbeit mit arte. Erstausstrahlung am 29. und 30. Oktober 2016

gesellschaftlichen Erfahrungen sind durch die reformatorischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts miteinander verschlungen in den Gen-Code der Moderne und erst recht in den der Evangelischen Akademien eingeschrieben.

Die Reformation war ein Ausdruck der Umcodierung von Weltsichten, eben eine Neuerfindung der Welt, dessen Folgen bis heute weiter wirksam sind. Ich meine dabei weniger die unmittelbaren kirchenpolitischen Folgen, die Spaltung der westlichen Christenheit, sondern eine grundlegende Veränderung in der Sicht auf die Welt, eine damals fällige und notwendige Sichtveränderung, die gewissermaßen zur Neuerfindung der Welt führte und bis heute unser Denken prägt. Ob wir gegenwärtig in eine weitere, ebenso fundamentale Umstürzung unserer bisherigen Weltsichten eingetreten sind, lässt sich noch nicht ermessen. Sicher ist aber, dass wir die gegenwärtigen Veränderungsprozesse besser verstehen, wenn wir unsere bis heute gültigen Grundlagen kennen.

1.2 Eine europäische Bewegung

Mir ist wichtig festzuhalten, dass die Reformation eine europäische Bewegung war, die sich über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahrhunderten ausbildete. Ich spreche darum gern von einer reformatorischen Schwarmintelligenz. Herausragende Exponenten waren Petrus Waldes in Italien, John Wycliff in England und Jan Hus in Prag sowie Zwingli und Calvin in der Schweiz. Viele weitere Einzelpersonen wären zu nennen. Insbesondere in den freien Reichsstädten, wo Bürgergesellschaften günstige Voraussetzungen stellten, setzten sich die neuen Welt- und Glaubenssichten durch.

Die Reformuniversität im kleinen Wittenberg wurde zu einem zentralen Ort der erfolgreichen Implementierung der neuen Weltsichten, die in der Luft lagen. Und Martin Luther und sein Team waren diejenigen, die mit Mut zur rechten Zeit das präzise und allgemein verständlich aussprachen, was längst vor Augen war: Die alten, bis dahin gültigen Muster der Weltbeschreibung waren brüchig geworden. Und es gelang ihnen, neue Perspektiven auf die Welt zu formulieren und damit die Voraussetzungen für neue Gesellschaftsmodelle zu schaffen. Dieses alles erfolgte auf der Grundlage theologischer Erkenntnisse, aber wir sollten uns hüten, die Interdependenz der beiden Seiten zu übersehen.

1.3 Die vier Reiter der Moderne

Reformatorische Theologie, insbesondere bei Martin Luther, lebt von der Kunst der Unterscheidung, die aber nicht Trennung bedeutet. Wenn die Menschen im frühen 16. Jahrhundert spürten, dass die Verhältnisbestimmungen zwischen Glaube und Kultur, zwischen Religion und Welt, zwischen Staat und Kirche nicht mehr stimmig waren, dann konnten sie in den neuen Beschreibungen möglicherweise Modelle und Bilder finden, die sie überzeugten. Die damals gefundenen Verhältnisbestimmungen, ich nenne sie mal die vier Reiter der Moderne, trennen uns heute ökumenisch kaum noch.

Erstens: Die Welt ist der Ort, an dem wir unseren Glauben gestaltend bewähren. Berufen sind wir alle, nicht nur in geistliche Ämter, sondern in die Aufgaben im Alltag der Welt. Zweitens: Die Rechenschaft für unser Tun und Lassen müssen wir, jede und jeder für sich, abgeben. Vor Gott stehen wir allein, aber wir sind nicht verloren, sondern akzeptiert, darum können wir uns fröhlich trauen, Verantwortung zu übernehmen. Drittens: Wir dürfen zu gegensätzlichen Überzeugungen gelangen, deren Vielfalt wir ertragen müssen. Und viertens: Wir haben nicht das Recht, unsere eigene Auffassung zur einzigen Wahrheit zu erklären, sondern müssen uns selbst im Kontext unserer Bedingungen selber reflektieren.

Damit sind vier wesentliche Bauelemente der Moderne beschrieben:

- Individuelle Verantwortung
- Vielfalt der - auch widersprüchlichen - Positionen
- Die Notwendigkeit des gewaltlosen Austauschs über unterschiedliche und gegensätzliche Überzeugungen
- Die hermeneutische Reflexion über die Reichweite unserer Erkenntnisse – Selbstreflexivität

Diese vier Elemente beschreiben eine neue Weltsicht, die sich in den letzten 500 Jahren ausgebildet hat und die zeitgleich und verwoben mit den reformatorischen Bewegungen ihren Anfang nimmt. Und weil das immer noch gültige Einsichten sind, habe ich damit auch die Grundlagen der Evangelischen Akademien in Deutschland skizziert, die sich an diesen Prinzipien in ihrer Arbeit immer wieder ausrichten. Wir wissen uns ihnen verpflichtet und können von dort her unseren Beitrag zu einer Erneuerung von Kirche und Gesellschaft geben.

Dazu gehört auch, dass wir uns mit den Feinden der Reformation heute auseinandersetzen. Diese lassen sich nicht konfessionell verorten, sie treten in unterschiedlichen religiösen und weltlichen Gewändern auf, manchmal stecken sie auch in uns selbst. Ich denke an den Fundamentalismus in allen Spielarten, die Diskursverweigerung und auch die Überschätzung der Bedeutung der Religion auf der einen und ihre abschätzige und abwertende Behandlung auf der anderen Seite. Schließlich müssen wir immer dort deutlich werden, wo die Freiheitsrechte einzelner oder von Gruppen eingeschränkt werden. Um nicht im Glashaus mit Steinen zu werfen: Wie lange hat es gedauert, bis Frauen im Pfarramt zugelassen wurden? Wie schwer hat sich die Evangelische Kirche mit der Anerkennung der Demokratie getan? Viele weitere Beispiele werden uns einfallen, in denen wir den Geist der Reformation verraten haben. Darum ist es gut, dass es in der Evangelischen Kirche kritische Anwälte wie Akademien, unabhängige Medien und den Kirchentag gibt.

1.4 Drei Anwälte protestantischer Einsichten

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur stärkte bzw. schuf die evangelische Kirche drei Institutionen, die für die Entwicklung einer neuen demokratischen Nachkriegsgesellschaft wesentliche Beiträge geben sollten. Diesen Institutionen war

gewissermaßen der Gen-Code der reformatorischen Weltansichten in besonderer Weise eingeschrieben. Um es in einem Bild zu sagen, sie sollten wie Hofnarren der Kirche und der Gesellschaft in freier Verantwortung immer wieder einen Spiegel vor Augen halten können.

Diese drei waren:

Die Evangelische Presse, die in kritischer Loyalität zur Kirche nach Prinzipien einer freien Pressearbeit berichten sollte. Denken wir an das Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt² und langfristig an den epd, der allerdings auf eine schwierige Vorgeschichte zurückblickt.³ Auf diese Weise trug die Kirche durch Stärkung der unabhängigen Medien als sogenannte „vierte Macht“ zur Diskursivität und Demokratieentwicklung der Gesellschaft bei.

Die zweite Institution war der Deutsche Evangelische Kirchentag, der als Laienbewegung zu einer regelmäßigen, zeichenhaften Versammlung der Christinnen und Christen werden sollte und der zu einem wichtigen Forum der kritischen Zeitanzeige in Kirche und Gesellschaft wurde.

Die dritte Anwaltschaft protestantischer Einsichten sollten die Evangelischen Akademien in Deutschland werden. Sie entwickelten sich ausgehend von Bad Boll (September 1945) zu einem Netzwerk von Gesprächsorten in fast allen Landeskirchen.⁴

Allen dreien, Presse, Kirchentag und Akademien, ist gemeinsam, dass man von ihnen auch den kritischen Blick auf die Kirche selber erwartete. Darin verwirklichte sich die oben bereits genannte vierte Einsicht der Reformation, dass wir immer auf eine selbstreflexive und selbstkritische Betrachtung angewiesen sind.

Systemisch betrachtet hat sich die selbstkritische Aufgabe weiter entwickelt. Was unter den Bedingungen einer christlichen Mehrheit, ja fast eines Monopols zwingend notwendig war, wandelt sich heute unter den Bedingungen der Säkularisierung. Heute setzen wir uns in den Akademien viel häufiger mit der von außen kommenden unfairen und unsachlichen Kritik an Kirchen und Religionen auseinander und führen Dialoge mit anderen Religionen. Die Rolle des kritischen Hofnarren tritt zurück. Aber es ist bleibend klug, wenn innerhalb eines großen Systems die kritische Sicht auch weiterhin ihre Anwälte hat – zum Nutzen des Ganzen.

2. Evangelische Akademien im Wandel

Große Einsichten bleiben nur wirkmächtig, wenn man ihre institutionellen Formen, in denen sie zum Ausdruck kommen, nicht als Selbstzweck nimmt. Auch die Arbeitsweisen und

² https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Allgemeines_Sonntagsblatt;

³ www.epd.de/zentralredaktion/epd-zentralredaktion/artikel/der-evangelische-pressediens-deutschlands-%C3%A4lteste-noc

⁴ www.evangelische-akademien.de/identitaet/historie
; www.ev-akademie-boll.de/akademie/geschichte.html

Formate der Evangelischen Akademien müssen immer wieder neu erfunden und neu gestaltet werden. Nur so kann die ihnen ursprünglich zugrunde liegende Erkenntnis und die damit verbundene Energie geistlich wie gesellschaftlich zur Geltung kommen.

Ich könnte jetzt lange über die Veränderungsprozesse in den Evangelischen Akademien in Deutschland sprechen, immerhin bin ich seit 23 Jahren unmittelbar in verschiedenen Funktionen beteiligt. Aber ich möchte heute nur vier Aspekte herausheben:

2.1 Kooperation statt Konkurrenz

Wir haben ein Netz von 17 Evangelischen Akademien in Deutschland, in dem wir immer enger zusammen arbeiten. In meinen Augen ist die gestiegene Bereitschaft zur Zusammenarbeit ein Trend, der in die Zukunft weist. Früher habe ich trotz aller Kollegialität der Direktoren eine gewisse Konkurrenz zwischen den Häusern gespürt. Das hat sich in meiner Wahrnehmung sehr verändert. Ich nehme viel gegenseitige Wertschätzung unter den Kollegen wahr, den Wunsch, voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu beraten und eine gewachsene Kooperationsbereitschaft auf allen Ebenen bis hin zu Stellenteilungen.

Diese Zusammenarbeit findet ihren sichtbaren Ausdruck in den „kleinen Netzen auf Zeit“. Das sind Projekte mit mehreren Veranstaltungen an unterschiedlichen Orten zu einem Themenschwerpunkt. Grundsatz ist, dass immer mehrere Akademien mitwirken. Heute reflektieren wir die Erkenntnisse, die aus dem Reformations-Netzwerk in den letzten Jahren in vielfältigen Tagungsprojekten gewonnen wurden.

Aktuell gibt es weitere große mehrjährige Netzwerkprojekte, eines befasst sich mit dem Antisemitismus, ein anderes mit Friedensethik. Diese fruchtbare Zusammenarbeit können Sie sich auf der Website der EAD anschauen: www.evangelische-akademien.de/angebote/netzwerkprojekte.

Uns ist wichtig, dass alle Akademien gewinnen, wenn jede ihre Stärken einbringt und wir uns am Können und Erfolg der anderen freuen. So vergrößert sich letztlich die Kontaktfläche der Akademien in Deutschland insgesamt und ich gehe fest davon aus, dass sich die Zusammenarbeit zwischen unseren Einrichtungen in Zukunft weiter intensivieren wird.

Schließlich will ich an dieser Stelle erwähnen, dass wir gerade das Oikosnet (www.oikosnet.eu/), ein europäisches Netz von Akademien und Laienzentren, neu gegründet haben. Ich komme bei den Herausforderungen darauf noch einmal zurück.

2.2 Ausdifferenzierung

Evangelische Akademien haben den protestantischen Gen-Code gemeinsam, aber ihre Formen dürfen sehr unterschiedlich sein. Ich glaube, dass sich die Ausdifferenzierung der Akademien in verschiedene „Typen“ weiter ausprägen wird.

Es wird weiterhin die im besten Sinne traditionellen Akademien mit großen Tagungshäusern geben. Sie bieten die Voraussetzung, um Themen in mehrtägigen Tagungen gründlich zu bearbeiten. Für die großen Fragestellungen wollen wir uns Zeit nehmen, um sie sorgfältig zu

bearbeiten. Eine solche vertiefende Auseinandersetzung braucht die gemeinsame Präsenz an einem geeigneten Ort. Gerade in den großen Landeskirchen mit ihren weiten Entfernungen haben die Akademien eine starke integrative Funktion.

Daneben gibt es Akademien, insbesondere in den großstädtischen Ballungsräumen, die mit fokussierten, pointierten Angeboten ein Fachpublikum erreichen. Die Zeiten, die zur Tagung zur Verfügung stehen, werden immer kürzer. Weitere Elemente kommen hinzu. Dazu zähle ich insbesondere die Fortsetzung von Diskursen im virtuellen Raum, aber auch den Wechsel unterschiedlicher Formate: Tagung, Projektgruppe, Publikation und Internetblog ergänzen sich. Auf diese Weise werden Themen mit langem Atem verfolgt – ich nenne das nachhaltige Tagen und wirksame Akademiearbeit.

Darum kann es aus meiner Sicht überhaupt nicht darum gehen, die eine Akademiearbeit gegen die andere, das eine Format gegen das andere auszuspielen. Die unterschiedlichen Angebote und Formen ergänzen sich. Längst ist es so, dass an allen Akademien vielfältige Tagungsformen erfolgreich praktiziert werden, um den Themen der Zeit gerecht zu werden.

2.3 Gesellschaftlichen Entwicklungen

Wie gelingt unser Zusammenleben in einer Gesellschaft mit sehr unterschiedlichen kulturellen und religiösen Prägungen? Was stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und was gefährdet ihn? Wie kommen wir zu einer fairen Auseinandersetzung der gegensätzlichen Interessen? Und wie schaffen wir einen sozialen Ausgleich, wenn die Chancen zur Teilhabe an unserer Gesellschaft für ganze Gruppen von Menschen geringer werden? Wie gelingt Integration? Wie gestalten wir die sozialen Systeme besonders im Gesundheitsbereich weiter? Haben wir aus der Bankenkrise etwas gelernt? Was ist mit Verrohung der Menschen im Alltag und der Gewaltbereitschaft gegenüber Andersdenkenden?

Angesichts der immer härter werdenden Auseinandersetzungen wird das Gespräch, die echte und ernsthafte Begegnung zwischen unterschiedlichen Menschen, immer wichtiger. Das klingt altmodisch, ist aber elementar. Und das ist auch unsere Kernkompetenz, damit haben wir als Akademien Erfahrungen. Aber wir müssen uns selber weiter entwickeln, wenn wir Anwälte der Gesprächskultur bleiben wollen.

So frage ich mich: Warum gibt es kaum Studienleiterinnen und Studienleiter mit Migrationshintergrund? Es gibt gegenwärtig nur zwei Direktorinnen – was sagt uns das? Und welches Gewicht hat die Generation der 25 bis 35-Jährigen, die anders als die meisten hier mit dem Internet groß geworden sind?

Damit spreche ich eine der größten Herausforderungen an. Denn nur mit den „Digital Natives“ werden wir Antworten auf die zunehmende Digitalisierung aller Lebenswelten finden. Als ich 1993 in der Akademie Bad Segeberg als Studienleiter anfang, gab es zwei Computer für rund 60 Mitarbeitende. Wer heute in der Studienleitung tätig ist, kennt die

Welt nicht ohne Internet und Mobilfunk, Vernetzung und digitale Daten. Und die Jüngeren können sich an die vordigitale Welt gar nicht erinnern. Natürlich hat jede Akademie eine Website, einige Häuser sind sehr präsent in den Sozialen Medien. Aber das genügt nicht, wenn die Digitalisierung alle unsere Lebensbereiche weiter umgestaltet. Wir müssen uns die Frage stellen, wie der digitale Raum Teil der Kommunikation der Evangelischen Akademien wird – und es bleibt uns nicht viel Zeit.

2.4 Die Rolle der verfassten Kirche

Ich habe es bereits mit dem Bild des Hofnarren angedeutet: Wir können die Entwicklung der Evangelischen Akademien nicht losgelöst von der Entwicklung der Evangelischen Kirche insgesamt betrachten. Welchen Stellenwert haben die Akademien in der Art und Weise, wie sie Kirche sind und unsere Kirche repräsentieren?

Das, was heute als „Öffentliche Theologie“ bezeichnet wird, ist immer ein Anliegen und Wesensmerkmal der Evangelischen Akademien gewesen. Wie können die Fragen unserer Zeit im Lichte des Evangeliums verstanden werden? Diese alte Formulierung aus der Gründerzeit der Evangelischen Akademien ist für mich auch heute gültig. Ja, ich frage mich, ob es überhaupt eine Theologie geben kann, die nicht öffentlich ist? Denn wir wollen doch auf die Entwicklung unserer Gesellschaft einwirken. Selbst wenn wir in geschützten Räumen tagen, soll dieses doch nach außen wirken. Unser Auftrag bleibt: Themen erkennen, sie präzise beschreiben und sie dann diskursiv erörtern. Und zwar so, dass Menschen mit unterschiedlichen Standpunkten eingeladen sind und sie gemeinsam zur konstruktiven Diskussion beitragen. Von daher wird der Standort der Akademien immer wieder neu bestimmt.

2.5 Die „spirituelle Ausstrahlung“ der Akademien

Evangelische Akademien sind Ausdruck der gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche und nicht von irgendwem. Darum lege ich auch Wert auf eine geistliche Ausstrahlung. Denn ich bin überzeugt, dass die Verantwortungsträgerinnen und –träger, die zu uns kommen, auch persönlich nach Antworten auf ihre Sinnfragen suchen. Weil sie diese mitnehmen an ihre jeweiligen Wirkungszusammenhänge, verstehe ich die spirituelle Ausstrahlung und die geistlichen Impulse in den Akademien als Elemente, die nicht allein auf das Private zielen, sondern sich auch öffentlich auswirken. Es gehört für mich zu den glücklichen Erfahrungen, wenn Teilnehmerinnen und Teilnehmer uns immer wieder sagen, dass sie viel mehr mitnehmen, als die Ergebnisse eines Diskurses über ein bestimmtes Thema.

Der christliche Glauben ist wie ein Gravitationsfeld, der „normale“ Kurs, der gewohnte Blick wird in eine andere Richtung gelenkt. Wenn Menschen bei uns zu neuen Einsichten kommen, gesellschaftlich und persönlich, dann hat das natürlich etwas mit uns zu tun, die wir in den Akademien arbeiten. Wie gelingt es uns, geistliche Impulse und theologische Reflektionen in die Sachdebatten mit einzubeziehen? Die Spiritualität an den Evangelischen Akademien ist wie eine Tiefendimension in allen Themen und Sachfragen, diese Arbeitsweise

wird vielleicht mehr in der Gesellschaft als in der Kirche geschätzt. Aber wenn Menschen aus Politik und Gesellschaft, aus Wirtschaft und Forschung dieses bei uns entdecken, dann haben wir doch alles gut gemacht.

3. Die Herausforderungen der Gegenwart

Drei große Herausforderungen sehe ich vor uns, von denen ich nicht weiß, wie wir das schaffen werden:

- Das Projekt Europa ist in ernster Gefahr
- Die Auswanderung aller Lebenswelten in den digitalen Raum haben wir noch nicht begriffen
- Gesprächsverweigerung und Emotionalisierung verhindern den gesellschaftlichen Diskurs

3.1 Das Projekt Europa ist in ernster Gefahr

Die Rede von Jean Claude Juncker zum Zustand der Europäischen Union, den er diese Woche vor dem europäischen Parlament gehalten hat⁵, war ein inzwischen wiederholte dringendes Alarmsignal, wenn auch mehr Appell denn Lösungsperspektive.

Auch in den Akademien hören wir immer wieder deutliche Problemanzeigen. Der Glanz des europäischen Projektes ist verblasst und die zentrifugalen Kräfte nehmen zu. Europa droht als Handlungsgemeinschaft zu zerfallen, die egoistischen, die nationalen Interessen dominieren. Angesichts der immer noch vorherrschenden technokratischen Missinterpretation der europäischen Einheitsidee fehlt es an einer Vision, einem Narrativ des Verbindenden. Wettbewerb und Wachstum sind schön, aber es fehlt die Verständigung auf gemeinsame Grundsätze, die die römischen Verträge mit neuem Leben füllen.

Wir Akademien schauen ständig auf Europa, weil man kaum ein Thema – Jugendarbeitslosigkeit, Armut und Chancengleichheit – ohne Blick auf die europäischen Verflechtungen diskutieren und weiter entwickeln kann. Aber wir leben auch Europa auf unsere eigene Art. Wie bereits angesprochen, haben wir ein europäisches Netzwerk von Akademien und Bildungszentren aus vielen Ländern gerade neu begründet.

Oikosnet Europe hat seinen rechtlichen und organisatorischen Sitz nun in Sigtuna/Schweden. Der Präsident ist aus den Niederlanden, seine Stellvertreterin von der Evangelischen Akademie Bad Boll/Deutschland. Sekretär des Netzwerkes ist Rüdiger Noll vom Dachverband der Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD) mit Dienstsitz in Berlin. Die Schatzmeisterin kommt vom nordirischen Friedenszentrum Corrymeela. Die weiteren Vorstandsmitglieder kommen von Akademien in Griechenland, Österreich, der Schweiz und Frankreich.

⁵ Straßburg am 14. September 2016: http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-16-3043_en.htm

Oikosnet Europe hatte bereits am Gründungstag 17 Mitglieder aus vielen europäischen Ländern, unter anderem aus Polen, Russland, Italien, Finnland, Tschechien, der Slowakei, der Schweiz und Norwegen. Der Beitritt weiterer Akademien und Zentren wird erwartet, ich rechne mit rund 40.

Oikosnet ist eine ökumenische Vereinigung. Darum sind auch orthodoxe Einrichtungen aus Griechenland, Russland, Polen und der Slowakei Mitglieder. Norwegen wiederum ist über seinen Dachverband im europäischen Netz vertreten, da in Norwegen nicht nur die lutherischen, sondern auch zahlreiche katholische Akademien beteiligt sind, inzwischen über 70. Die Zahl wächst seit Jahren kontinuierlich um zwei bis drei neue Zentren.

Während in Norwegen die Kirche für den organisatorischen Rahmen und für finanzielle Mittel sorgt, sind die Akademien und Zentren in anderen Ländern auf Spenden, Projektmittel, Teilnehmendenbeiträge und großes persönliches Engagement angewiesen. Die Mitarbeiter im italienischen Zentrum „Agape“ in der Nähe von Turin verzichten weitgehend auf eine Bezahlung, und im tschechischen Vilémov/Javornik bemüht sich die Akademieleitung gegenwärtig um eine Basisausstattung. Das St. Andrews Biblical Theological Institute in Moskau muss sich mit staatlichen Repressalien auseinandersetzen.

So unterschiedlich die Zentren und Akademien sind - sie alle verbindet die Überzeugung, dass wir als Christinnen und Christen unsere Verantwortung für die Gesellschaft und das friedliche Zusammenleben der Menschen bewusst gestalten müssen und dass Gespräche, Begegnungen und Bildungsangebote dazu wesentlich beitragen. So wirken die reformatorischen Grundüberzeugungen auch heute weit über die Kirchen der Reformation hinaus. Aber Europa macht uns große Sorgen.

3.2 Die Auswanderung in den digitalen Raum

Die Reformatoren haben bereits im europäischen Raum kommuniziert. Melanchthon schrieb jeden Tag etwa drei Briefe, vom kleinen Wittenberg aus stand er in Kontakt mit Vertretern in allen Ländern. Wie aber kommunizieren wir heute?

Bitte greifen Sie in Ihre Tasche – wahrscheinlich haben Sie ein Handy, ein Smartphone gefühlt. Erinnern Sie sich noch an die Zeit als es so etwas noch nicht gab? In Filmen der 60er Jahre konnte nicht einmal James Bond im Gehen telefonieren - das war Science Fiction. Und heute hat ihr kleines Telefon fünfmal so viel Rechenleistung, wie der gesamten NASA für die Apollo13-Mission zur Verfügung stand. Die dramatischen Veränderungen unserer Lebenswelten durch die Digitalisierung sind uns noch viel zu wenig bewusst.

Martin Luther hat die längst erfolgte „Entdeckung“ Amerikas nicht zur Kenntnis genommen, aber können wir die dringende Entdeckung und notwendige Kultivierung des digitalen Kontinents ignorieren? Denn dieser neue Erdteil, der überall mitten hindurch zu den bekannten Welten besteht, ist bewohnt. Ja, immer mehr Lebensvollzüge wandern aus der

beschränkten Enge der analogen Welt in die Welt digitalisierter Vernetzungen. Alles hängt mit allem zusammen und im Internet der Dinge redet alles mit allem.

Apropos Reden: Wie reden wir eigentlich heute mit den Menschen? Wo finden heute Meinungs Austausch und Auseinandersetzung statt? Ist das Internet der neue diskursive Raum, die Akademie2.0 oder 4.0? Auch wenn das Potential eines diskursiven Raums ohne jede Frage besteht, es scheint, als würde das Internet immer weniger ein Austauschort von Meinungen, als mehr ein Abladeplatz von Müll, Sinnlosigkeiten und Stimmungsmache. Wir beobachten, dass die Grenzen des Akzeptierten immer weiter hinaus geschoben werden bis hin zu inhumanen und faschistoiden Äußerungen.

Das Netz ist zwar ein „egalitärer“ Raum der Meinungsäußerung, aber wenn dieses zum bloßen Abladeplatz für Meinungen ohne Verantwortungsübernahme, ohne Nachdenken über die Konsequenzen verkommt, ist nichts gewonnen.

Die offene Gesellschaft wird in allen Diskursräumen gestaltet. Das Internet ist auch ein produktiver Begegnungs- und Gesprächsraum mit anderen Menschen, oft über Grenzen hinweg. Viele Geflüchtete bringen nicht viel mehr mit als ihr Smartphone. Es ist ihr Informationsmittel, über das sie sich ein Bild von der Welt verschafft haben und nun die Nabelschnur in die Heimat. Digitale Räume ermöglichen neue Formen der Teilhabe und sind Bestandteil unserer Wirklichkeit. Wir wollen den Diskurs nicht nur Face-to-Face bei Tagungen, sondern auch in den sozialen Medien führen.

Und schließlich geht es angesichts unerträglicher Hetze und menschenfeindlicher Äußerungen auch um qualifizierte Gegenöffentlichkeiten. Wir können es nicht unterlassen, im Netz die Werte und Überzeugungen des christlichen Glaubens mitten in die problematischen Debatten hinein zu tragen. Wenn die verbale Gewalt, wenn Diskriminierungen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in den sozialen Medien zunehmen, dann können wir uns da als Christinnen und Christen unmöglich raushalten.

Aber das ist leichter gesagt als getan, denn wir stoßen auf ein neues Problem, das ich als Gesprächsverweigerung beschreiben möchte. Nicht nur im Internet sind wir herausgefordert, neu Zugänge zu Menschen zu finden, die nichts anderes hören wollen als die Bestätigung ihrer gefassten Meinungen. Sie sind die dritte große Herausforderung für die Zukunft:

3.3 Wie reden wir mit den Gesprächsverweigerern?

Die Evangelischen Akademien waren immer stolz darauf, Menschen mit unterschiedlichen Positionen, Weltanschauungen, Religionen und Interessen an einen Tisch zu bringen. Dieses ambitionierte Gespräch haben wir mit dem Begriff „Diskurs“ verbunden.⁶ Nicht jeder Versuch ist uns gelungen, aber in der Summe haben die Akademien mit Tausenden

⁶ Diskurskultur. Ein Positionspapier der Evangelischen Akademien in Deutschland. <http://www.evangelische-akademien.de/angebote/texte>

Veranstaltungen eine Kultur des engagierten, aber friedlichen Gesprächs gepflegt und befördert. Was aber geschieht zurzeit?

In diesen Tagen erschien ein Buch von Josef Braml über die aktuelle politische Situation in den USA⁷, eine Analyse, die von vielen Freunden des transatlantischen Verhältnisses geteilt wird: „Liberale und Konservative leben in unterschiedlichen Welten. Es gibt fast keine überlappenden Nachrichtenquellen mehr, an die sich beide Seiten wenden und denen sie vertrauen.“ „Eine neue – bisher ungeahnte – Dimension der Konfrontation zwischen den politischen Lagern tut in den Medien und im Internet ein Übriges, dass die alte liberale Kultur von Fairness und Kompromiss zu versinken droht“ schreibt ein Rezensent.⁸

Ähnliche Phänomene auseinanderbrechender Gesellschaften, der Gesprächsverweigerung können wir leider in vielen Ländern auch in Europa beobachten. Wir nehmen die Wut vieler Bürger wahr, die sich enttäuscht von „denen da oben“ abwenden. Sie bezweifeln die Unabhängigkeit der Medien, die sie als „Lügenpresse“ bezeichnen und glauben nur denen, die ihre Ressentiments bestätigen. Selbstreflexivität und die Auseinandersetzung mit anderen Positionen entfallen.

Was wir nicht übersehen können sind die überaus starken Gefühle, mit denen diese Abwendung vom Gespräch mit anderen erfolgt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, das den Institutionen und ihren Rollenträgern, ob aus Staat, Kirche oder Medien, jegliches Vertrauen verweigert wird.

Ganze Gruppen sind für Argumente und Fakten nicht mehr zugänglich, alles erscheint ihnen als Lüge, als Fälschung angesichts ihrer gefühlten Missgestimmtheit, die alles beherrscht. Verschwörungstheorien und mutwillige Bestreitung von Tatsachen gehören dazu. Im Feuilleton ist bereits vom „Ende der Ära der Fakten“ die Rede.

Die Projektionsflächen der Ablehnung sind Gleichgeschlechtliche Partnerschaften und Genderforschung, die Fremden, insbesondere aus dem Islam und zunehmend jede Art von Religion.

Angesichts der realen Verhältnisse ist diese flächenbrandartige Gesprächsverweigerung in unserem Land nicht zu verstehen. Wir sind eine der stabilsten und funktionsfähigsten Demokratien der Welt, mit starkem Parlament und einem verlässlichen Rechtsstaat mit unabhängigen Gerichten. Wenn dann die öffentliche Debatte wiederum in einem Geist von

⁷ **Josef Braml:** Auf Kosten der Freiheit. Der Ausverkauf der amerikanischen Demokratie und die Folgen für Europa. Quadriga-Verlag, München 2016

⁸ Christian Hacke: Amerika ist am Ende. Josef Braml zeichnet ein düsteres Bild vom Zustand der Vereinigten Staaten. In: Der Tagesspiegel 14.09.2016 S 24 (<http://www.tagesspiegel.de/politik/politische-literatur/zustand-der-amerikanischen-demokratie-das-land-ist-am-ende/14540620.html>)

Ängstlichkeit, pädagogischem Übereifer und dem Hang zur Bevormundung geführt wird (FAZ), bleibt am Ende ohne Not jeglicher Diskurs auf der Strecke.

Aber wenn es aufgrund der Emotionalisierung der politischen Diskurse gegenwärtig nicht möglich ist, mit bestimmten Gruppen ins Gespräch zu kommen, stellt sich die Frage nach der Balance durch eine starke Mitte. Ich stelle mir unsere Aufgabe so vor, wie eine Wippe auf dem Kinderspielplatz. Diejenigen, die auf den Enden sitzen und eigentlich wippen sollten, sind dazu nicht in der Lage sich abwechselnd abzustoßen, sie halten die Wippe fest. Also ist es an uns, in die Mitte zu gehen und durch ständige Gewichtsverlagerung die Erstarrung zu beenden. Unsere Gesellschaft und der Diskurs brauchen angesichts der Gesprächsverweigerer eine starke und bewegliche Mitte. Können wir dazu als Akademien, als Kirche beitragen? Es wäre nötig.

Zusammenfassung

Die Reformation hat neue Weltansichten zum Ausdruck gebracht und befördert. Zentrale Wertvorstellungen, die bis heute gelten, sind damals in schweren Konflikten entwickelt worden. Auch im digitalen Zeitalter und in virtuellen Räumen sind wir aufgefordert, diese Grundüberzeugungen mit guten Argumenten und unserer ganzen Lebenskraft an die Menschen unserer Zeit zu vermitteln. Dazu sind die Evangelischen Akademien weiterhin da.